

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 71.

Mittwoch, den 2. September 1896.

6. Jahrgang.

Vorspanngestellung für Manövertransporte.

- Aus Anlaß verschiedener Vorkommnisse wird hierdurch Folgendes bekannt gemacht:
- Nach § 3 des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 (Reichs-Gesetzblatt Seite 52) sind zur Stellung von Vorspann — Fuhrwerke, Gespanne, Geschirrführer — alle Besitzer von Zugtieren und Wagen verpflichtet.
 - Nach Artikel II § 4 Absatz 4 des Gesetzes vom 21. Juni 1887 (Reichs-Gesetzblatt Seite 245 fglde.) ist dem Eigentümer voller Ersatz für Verlust, Beschädigung und außergewöhnliche Abnutzung von Zugtieren, Wagen und Geschirre zu gewähren, welche infolge oder gelegentlich der Vorspann- oder Spanndienstleistungen ohne Verschulden des von ihm gestellten Vorspannführers entstanden sind.
 - Ferner ist nach § 14 des Gesetzes vom 13. Februar 1875 und § 7 des Gesetzes vom 21. Juni 1887 bestimmt, daß die Feststellung des Betrages, sofern

darüber eine Einigung nicht stattfindet, entgeltlich unter Ausschluß des Rechtsweges auf Grund sachverständiger Schätzung erfolgt.

- Endlich bestimmen §§ 16 und 8 der zuletzt erwähnten Gesetze, daß Entschädigungsansprüche der vorstehend bezeichneten Art bei dem Gemeindevorstande oder der Amtshauptmannschaft anzumelden sind und daß sie erlöschen, wenn sie nicht innerhalb vier Wochen nach dem Eintritt der behaupteten Beschädigung angemeldet werden.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die königliche Kreishauptmannschaft Bautzen mit Rücksicht auf die durch die Kaisermanöver entstehenden Mehrleistungen der Vorspanner die Vergütungssätze für Vorspann wie folgt festgesetzt hat:

- für ein mit einem Pferde bespanntes Fuhrwerk mit Führer auf 9,60 Mk.,
- für jedes weitere Pferd auf 5,40 Mk.,
- für ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk mit Führer auf 15 Mk.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 28. Aug. 1896.
von Erdmannsdorff.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 2. Sept. 1896.

Bretinig. Sein erstes Gründungsfeiern am Sonntag der hiesige Radfahrerklub. Da Jupiter pluvius ein gutes Gesicht voraussetzte, so konnte das Programm in gewohnter Weise abgewickelt werden. Während des Nachmittags von 1 bis 3 Uhr trafen sich verschiedene Vereine von nah und fern hierher ein, um von mehreren hiesigen Vereinen empfangen und nach dem Veranlassungsort (Gasthof zur Klink) geleitet zu werden. Der Korso begann nach halb 4 Uhr; die Fahrt ging zunächst durch ungetrübte Luft nach Hauswalde, bis zum Gasthof „Klink“, als Platz der Auflösung. Kurz nach 5 Uhr begann das Radfahren, an welchem 5 Gäste sich beteiligten und dem ein zahlreiches Publikum zusah. Das Saalfest nahm punkt 7 Uhr abends im „Deutschen Hause“ mit dem Radfahrerkorso seinen Anfang; ihm folgten die verschiedenen Prolog, welchem sich ein herzlicher Willkommensgruß des Vors. Herrn Zeller angeschlossen. Allgemeines Interesse und Ernteaussichten alsdann die Leistungen des Kunstfahrers Herrn Ulrich auf den verschiedenen Gelegenheiten. Im weiteren Verlaufe des Abends erfolgte auch die Preisverteilung an die Sieger der beiden stattgehabten Fahrten. Der Vors. Herr Zeller. Beim Frühessen des hiesigen Klubs (Strecke: Bretinig-Großröhrsdorf) wurde 1. Paul Schölzel (30), 2. Edwin Ziegeabalg (32), während des Frühessens (37) den Trostpreis empfangend. Die Gaste des hiesigen Klubs (Strecke: Bretinig-Großröhrsdorf) wurde 1. Paul Schölzel (30), 2. Edwin Ziegeabalg (32), während des Frühessens (37) den Trostpreis empfangend. Die Gaste des hiesigen Klubs (Strecke: Bretinig-Großröhrsdorf) wurde 1. Paul Schölzel (30), 2. Edwin Ziegeabalg (32), während des Frühessens (37) den Trostpreis empfangend. Die Gaste des hiesigen Klubs (Strecke: Bretinig-Großröhrsdorf) wurde 1. Paul Schölzel (30), 2. Edwin Ziegeabalg (32), während des Frühessens (37) den Trostpreis empfangend.

der Fall von Interesse: Ein Kaufmann machte einem Geschäft in einer andern Stadt ein Angebot von Waren mit dem Bemerkten, daß die Ware abgeschickt würde, wenn in acht Tagen keine ablehnende Antwort einging. Der Adressat ließ die Postkarte unbeachtet und erhielt dann wirklich das Paket unter Nachnahme. Als die Entlohnung verweigert wurde, drohte der Absender mit Klage und bemerkte, daß erhebliche Kosten entstehen würden. Diese Mahnung wurde der Staatsanwaltschaft angezeigt, und diese erhob Klage wegen Erpressung. Das Gericht verurteilte den Kaufmann zu zehn Tagen Gefängnis. Das Reichsgericht hat die Revision des Verurteilten verworfen.

Wie wir schon berichteten, ist Herr Lehrer Georgi aus Coschütz bei Dresden als Musiklehrer nach Chile berufen worden. Auf Grund der Empfehlung eines Freundes wurde zwischen ihm und dem bevollmächtigten Minister von Chile in Berlin ein Kontrakt abgeschlossen. Herr G. reist im Oktober ab, erhält ein jährliches Gehalt von 2833 Pesos (4250 Mk.), freie Wohnung und Beköstigung. Es wird ihm freie Reise von Dresden aus gewährt. Der Kontrakt lautet zunächst auf 4 Jahre, sollte Herr G. aber infolge von Krankheit nicht weiter dienen können, dann erhält er freie Rückreise in die Heimat. An dem Institute, an welchem Herr G. wirken soll, sind bereits sieben deutsche Professoren unter Leitung eines in Dresden ausgebildeten hiesigen, deutschsprechenden Direktors thätig.

Weg hatte unbedingt der Musikdirektor der Leib-Grenadier-Kapelle. Er hatte im allgemeinen ein vorzügliches Quartierchen, ein pikantes sogar, bei einem Gattin zwischen Lommatzsch und Großhain. Es war Samstag und des Musikdirektors Quartierwirt wollte seiner Einquartierung etwas ganz Besonderes zu Gute thun. Feierlich wurde für den Herrn Direktor eine Taube gebraten und dieselbe mit Glanz serviert. Appetitlich braun, köstlich knusprig anzuschauen, lag das Täubchen auf dem Teller und hocherfreut griff der Herr Direktor zu Messer und Gabel. Ein Schnitt und der Lieblingsvogel Aphrodite's sollte in zwei Teile geteilt werden. Aber da — entsetzt prallte der schneidende Direktor zurück. Der schöne Braten war dahin, denn die Köchin hatte vergessen, die Taube auszunehmen.

Endlich ist Licht in das Dunkel gekommen, welches den Fall Dr. Hube, des in Großhain am 20. August spurlos verschwundenen Assistenzarztes der Reserve im R. S. 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 „Prinz Friedrich August“ von Sachsen, umschwebte. Man schreibt aus Großhain, daß am Sonntag

morgen die Leiche des Mannes aufgefunden worden ist. Dr. Hube, so heißt es weiter, in seinem Civilverhältnis ein angesehenes Zahnarzt in Leipzig, geliebt und geachtet bei Allen, die ihm im Leben näher standen, lehrte bekanntlich am genannten Tage, an welchem Sonntag des damals hier verquartierten 104. Inf.-Reg. war, nicht in sein hiesiges Quartier bei Herr Medizinalrat Bezirksarzt Dr. Gruner zurück. Alle von Seiten der militärischen, wie zivilen zuständigen Stellen veranlaßte Nachforschungen waren 10 Tage lang hindurch vergeblich. Auch eine ausgelegte Belohnung erwies sich als erfolglos. Die beklagenswerte Gattin des Verschwundenen war, getrieben von sorgender Angst und Liebe, am Sonnabend, wie so oft schon, nochmals vergeblich in Großhain. Am Sonntag morgens küßte der Zufall den Schleier, der über der rätselhaften Vergebenheit lag. Es war gegen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens. Der Rutscher Scharnagel des Herrn Wachtstuchfabrikanten Kämpfe-Großschütz-Großhain war mit 5 anderen Arbeitsleuten mit Grasmähen im hiesigen Stadtpark beschäftigt, und zwar in jenem Teile des Stadtparkes, der sich unmittelbar hinter der Reithahn des hiesigen Königs-Husaren-Regiments befindet. Eine mit einer Bank umgebene Höhe steht dort auf dem von der Stadtgärtnerei nach der Schardtbrücke führenden Hauptwege. Rechts von dieser (von der Stadtgärtnerei aus gesehen), präciser gesprochen, westlich derselben befindet sich eine dichte Strauchgruppe. Aus dieser Strauchgruppe führte der am Sonntag morgen herrschende Ostwind den Gras (Grummet) mähenden Leuten einen starken Leichengeruch entgegen. Dieser Umstand veranlaßte die durch die Pressemitteilungen so wie so auf dem steten Qui vive erhaltenen Arbeitsmänner, sofortige Umschau zu halten. Sie sahen den vermißten Arzt auf dem Gesicht liegend, den Kopf auf den einen Arm gelegt, im dunkelblauen Uniformrock mit hellblauem goldgestickten Kragen, den Säbel umgeschwungen, die Beine in Reithosen und Stiefeln steckend, daliegen. Er war tot und schon bedeutend in Verwesung übergegangen. Sofort begab sich der Rutscher Scharnagel an die stadtpolizeiliche Meldestelle und wurde in Verfolg hiervon umgehend die behördliche Aufhebung der Leiche vorgenommen, wobei folgende Herren zugegen waren: der derzeitige Platzkommandant von Großhain Oberlieutenant Wittmer, 133 Regts., der Untersuchung führende Offizier Sekondelieutenant Hirschberg, 1. Bat. 133. Regts., der Oberstabsarzt des 104. Regts. Dr. Brause, der Oberstabsarzt des Königs-Hus.-Regts. Dr. Rabenhof, der fgl. Bezirksarzt Medizinal Dr. Gruner, der Stadtsekretär von

Großhain Kunath, der Stadtwachtmeister Duellmalz. Nach Aufhebung der Leiche, auf deren Brust man ein kleines ärztliches Messerchen fand, geschah die Ueberführung derselben in die städtische Porentationshalle. Man nimmt Selbstmord an.

Ein frecher Raubanfall ist am Freitag abends kurz nach Beendigung des Konzertes in Donath's Stablisement „Neue Welt“ zu Tolkewitz begangen worden. Dasselbst wurde die Kellnerin in dem verdeckt liegenden Tierpark mit einer klaffenden Wunde an der Stirne, ihrer Uhr sowie eines Ringes und der Tageslösung von hundert Mark beraubt, aufgefunden. Der Attentäter hat ihr zuvor die Augen zugebunden. Die Bedauernswerte, die man am Leben zu erhalten hofft, lag mit dem Gesicht auf dem Erdboden in einer Blutlache. Ein armdicker Knüttel befand sich in der Nähe. Unverzüglich erfolgte die Aufnahme des Thatschandes. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

Wie selbst der unschuldige Mensch in den Verdacht kommen kann, der Urheber eines Bombenattentats zu sein, zeigt folgender Vorfall. In einem Dorfe in der Nähe von Wilsdruff vernichtete eine biederer Bauernfrau einem Neßgehilfen, der auf den benachbarten Feldern bei Eisenbahnarbeiten der Linie Wilsdruff-Mohorn-Zollhaus-Rossen beschäftigt gewesen war, und der in ihrem Hause vor einem der in diesem Sommer so beliebten Regengüsse Schutz suchen wollte, den Eintritt in ihr Gehöft, da sie fürchtete, daß in dem Instrumentenkasten, den er bei sich trug und in dem sich ein ganz unschuldiges Revolverinstrument befand, eine — Höllemaschine verborgen sein könnte. Schade, daß es ihr nicht gelang, ihre Nachbarn und die Polizei zu alarmieren, um den vermeintlichen Anarchisten zu verhaften, es wäre dem Vermessungspersonal gewiß ein einzig dastehendes Vergnügen gewesen, als Verschwörer und Bombenattentäter festgenommen zu werden.

Wegen des am 2. August in Smat verübten mehrfachen Mord- und Selbstmordversuches ist der Photograph Max Schau jetzt nach seiner im Delsnitzer Stadtfrankenhaus erfolgten Wiederherstellung dem königl. Landgerichts-Gefängnisse zu Plauen i. V. zugeführt worden. Da Schau rückfallslos geständig ist, dürfte binnen Kurzem über ihn verhandelt und, da auch die von ihm Angehörigen wieder genesen sind, seine Strafe nicht sehr hoch werden.

Ein Reisender aus Chemnitz wurde dieser Tage leblos in einem Hotel zu Ratibor aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab Morphinum-Vergiftung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser besichtigte am Freitag auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin die zweite Garde-Infanterie-Brigade.

*Wie aus Kiel gemeldet wird, soll zu dem bevorstehenden Besuch des Zaren die gesamte Herbstflotte im dortigen Kriegshafen anwesend sein.

*In diplomatischen Kreisen will man wissen, der Zar hege den Wunsch, bei Gelegenheit seiner Anwesenheit auf deutschem Boden auch eine Begegnung mit dem Fürsten Bismarck zu haben; es sei aber zur Zeit noch fraglich, ob das Programm Raum bieten werde für eine solche Zusammenkunft, und ob das Befinden des Reichspräsidenten in den nächsten Wochen befriedigend genug sein dürfte, um dem großen Kanzler die Aufregung eines solchen Besuchs ohne Gefahr zuzumuten.

*Der Reichstag wird nach einer halb-offiziösen Verlautbarung nach seinem Wiederzusammentritt, welcher bekanntlich am 10. November erfolgt, zunächst die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozessordnung, in der Fragen, wie die Entschädigung unschuldig Verurteilter, Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen u. a. m., ihre Erledigung finden sollen, aufzuarbeiten haben. Daß die Militärstrafprozessordnung im Herbst an den Bundesrat gelangen wird, steht nunmehr fest, fraglich aber ist, ob die Vorlage sich unter den ersten Entwürfen befinden wird, die dem Reichstage zugehen werden. Dagegen besteht die Hoffnung, daß der Reichshaushaltsetat für 1897/98 auch diesmal bald nach der Wiederaufnahme der Sitzungen eingebracht werden kann. Auch der Entwurf des neuen Handelsgesetzbuches soll so frühzeitig fertig werden, daß er dem Reichstage bald wird zugestellt werden können. Da auch das Auswanderungsgesetz und die Handwerksorganisationsvorlage zu beraten sein wird, ist dem Reichstage eine Fülle von Aufgaben zur Lösung gestellt, wie sie nur in recht bedeutungsvollen Tagungen vorzukommen pflegt.

*Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands beschloß am Donnerstag die Gründung freier katholischer Hochschulen in Deutschland und Oesterreich. Ferner wurde ein konfessionelles Volksschulgesetz, sowie die gesetzliche Regelung des Lehrtätigkeitswesens und die gesetzliche Anerkennung des Meistertitels gefordert.

Oesterreich-Ungarn.

*Am Donnerstag nachmittag fand zu Ehren des Zarenpaars in der Wiener Hofburg ein Galadiner statt, an welchem die russischen und österreichischen Majestäten, die Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses, das Gefolge, die Hof-, Staats- und Militär-Würdenträger mit ihren Damen teilnahmen. Beim Eintritt in den Saal führte Kaiser Franz Joseph die Kaiserin Alexandra und Kaiser Nikolaus die Kaiserin Elisabeth. Nach dem dritten Gange erhob sich Kaiser Franz Joseph und brachte einen Trinkspruch in französischer Sprache aus; kurze Zeit darauf erwiderte Kaiser Nikolaus denselben ebenfalls in französischer Sprache. Die beiden Trinksprüche haben folgenden Wortlaut. Kaiser Franz Joseph sagte: „Indem ich Eurer Majestät für den Besuch danke, welchen Sie so gütig waren, mir abzustatten, und in welchem ich mich freue, ein Unterpfand der Freundschaft zu sehen, die uns vereint, trinke ich auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland und Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland.“ Kaiser Nikolaus II. erwiderte: „Indem ich Eurer Majestät für den lebenswichtigen Empfang danke, welchen Sie uns zu bereiten so gütig waren, trinke ich auf die Gesundheit Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn und auf diejenige der Kaiserin und Königin.“ Nach beiden Trinksprüchen tranken die russischen und österreichischen Majestäten mit den Gläsern an und die Kapelle spielte nach dem ersten Trinkspruch die russische, nach dem zweiten die österreichische National-

hymne. Die Unterhaltung der Majestäten während der Tafel war überaus lebhaft.

*Das russische Kaiserpaar empfing gleich am ersten Tage seines Wiener Aufenthaltes den Herzog von Orleans, den französischen Thronpräsidenten, was in Paris nicht gerade angenehm berühren kann.

*Der russische Minister des Aeußeren, Fürst Lobanow, konferierte am Freitag eine Stunde lang mit dem deutschen Botschafter Grafen Guleburg in Wien, gab dabei die befriedigendsten Versicherungen über die friedliche Politik Rußlands im allgemeinen und über die Verständigung mit Oesterreich-Ungarn betreffs der Orientfrage im besonderen.

*Die Wiener antisemitischen Blätter teilen mit, daß die christlich-soziale Gemeinderats-Mehrheit im Herbst die Gemeinde-Wahlordnung dahin abändern wolle, daß analog der neuen Reichsrats-Wahlordnung eine vierte Kurie mit allgemeinem Stimmrecht, welcher gleichfalls 46 Sitze eingeräumt werden sollen, für den Gemeinderat geschaffen werde. (Da werden sich die Sozialisten freuen.)

Frankreich.

*Der Tageschriftsteller Fournier hatte in einem süddeutschen Blatte Deutschlands Rechte auf Elsaß-Lothringen für geschichtlich begründet und unantastbar erklärt; er war dafür von der ganzen Pariser Presse als Judas, als Schuft, als Bestochener beschimpft worden, und ein Blatt hatte ernstlich ein Gesetz verlangt, das Fournier die französische Staatsbürgerschaft aberkennen. Fournier forderte einen seiner wütendsten Anzeiger, Bernier von der 'Libre Parole', schlug sich mit ihm und brachte ihm einen leichten Degenstoß in den rechten Vorderarm bei.

Italien.

*Wie die Blätter melden, wird die Vermählung des Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helene von Montenegro in der ersten Hälfte des November gefeiert werden. Der 'Italia' zufolge wird sowohl die kirchliche wie die bürgerliche Trauung in Rom vollzogen werden.

Belgien.

*Die Nachricht, daß der König der Belgier demnächst Kaiser Wilhelm einen Besuch abstatten werde, ist einflussreich, wie man offiziös versichert, in der That mit Mißtrauen aufzunehmen. Die Vermutung, die in den belgischen politischen Kreisen gegen die Regierung des Congoaates herrscht, ist eine so tiefgehende, daß schwer anzunehmen ist, daß darunter nicht eine Begegnung zweier Monarchen leiden müßte, die allerdings beide ein großes Interesse für den schwarzen Erdteil haben, die aber in ihren Auffassungen über die persönliche Mitverantwortlichkeit der Träger der Krone außerordentlich weit auseinandergehen.

Spanien.

*Das spanische Ministerium ist zum Ankauf des in Genua zum Verkauf stehenden Panzerschiffes zum Preise von 690 000 Pfund ermächtigt worden.

Balkanstaaten.

*Während die Botschafter in Konstantinopel über die kretische Frage eifrig beraten, haben die Armenier wieder einen Putsch zu stande gebracht. Am Donnerstag überfiel ein armenischer Haufe die Ottoman-Bank in Konstantinopel und tötete mehrere Beamte und Wächter. Vorübergehend waren die Armenier in Besitze der Bank, doch kamen keine Räubereien vor. Die Truppen griffen energisch ein, eine große Anzahl von Armeniern wurde niedergemacht und gegen Abend war die Ruhe wiederhergestellt. Auch in dem benachbarten Galata und Lophane kamen armenische Aufstürzungen ohne größere Bedeutung vor.

*Die Bewegung in Macedonien ist zu Ende. Die Aufständischen sind im Begriff, sämtlich nach Griechenland zurückzukehren, nachdem sie ihre Zwecke, die bulgarischen Vandalen aus Macedonien fern zu halten, vollständig erreicht haben.

*Die bulgarische Ministerkrisis rückt nicht von der Stelle; Stoilow bleibt noch einige Tage beim Fürsten in Nislo.

Äfrika.

*Die Lage auf Sanibar hat sich infolge des Todes des Sultans Hamid ben Thwaini doch kritischer gestaltet, als es nach den ersten Telegrammen den Anschein besaß. Der Onkel des Verstorbenen, Said Kalid, der sich zum Sultan proklamiert hatte, aber von den Engländern nicht anerkannt wurde, hat es auf den Kampf ankommen lassen. Das Feuer der englischen Kriegsschiffe schoß seinen Palast und das alte Zollhaus in Trümmer; Said Kalid flüchtete in das deutsche Konsulat. Die Engländer sind Herren der Lage, wenngleich am Donnerstag der Kampf zwischen ihnen und den Anhängern des Usurpators noch andauerte.

*Eine amtliche Depesche aus Sanibar meldet: der Vater des verstorbenen Sultans, Said ben Hamid, sei von den Engländern zum Sultan ausgeworfen worden.

*Nach den amtlichen Depeschen ist der Krieg in Matabeleland zu Ende. Sonderbarerweise drahtet allerdings Lord Grey an die Chartered Company, daß die Friedensbedingungen nicht bekannt sind, daß sich aber die Matabele wohl auf Gnade und Ungnade ergeben würden.

Der Tod des Sultans von Sanibar.

Die drei letzten Sultane von Sanibar haben sich in auffallendem Gegensatz zu ihren Vorgängern keines langen Lebens und keiner langen Regierung erfreut. Es mag das aus ganz natürlichen Ursachen, nämlich davon herrühren, daß sie schwächliche Haremskinder und Söhne hochbejahrter oder einverwelter Väter, mit anderen Worten, daß sie Abkömmlinge einer einst überaus thatkräftigen, aber längst entarteten Dynastie waren. Im Gespräch unter sich werden aber die Araber und Neger Sanibars diesmal ebensowenig wie bei den beiden vorigen Regierungswechseln an einen natürlichen Tod, sondern weit eher an den Haß der durch die Engländerfreundlichkeit der Herrscher ihrer früheren Machtstellung entleideten vornehmen arabischen Familien denken. Schon als die Römer Ostafrikas Küsten besahen, war nach dem etwa 200 n. Chr. geschriebenen 'Periplus' der dortige Handel in den Händen von Arabern. Der Portugiese Vasco da Gama fand 1482 in Ostafrika zahlreiche arabische Stadt- und Handelskönigreiche, die aber bloß in kaufmännischer, nicht in politischer Verbindung mit dem arabischen Mutterlande standen. 200 Jahre dauerte die portugiesische Herrschaft, der 1698 durch die kriegerischen Herrscher von Oman und Masfat in Ostarabien ein gewalttätiges Ende bereitet wurde. Seitdem blieb Sanibar bis zum Jahre 1856 ein Anhängsel des ostafribanischen Sultans Masfat. Im Jahre 1744 wurde die Dynastie der Sarrakiten durch die jetzt noch in Sanibar, wenn auch unter englischer Oberaufsicht herrschende Dynastie der Saids verdrängt. Acht orientalische Herrschergestalten waren diese Sultane aus dem Hause der Saids. Nach der fünfte von ihnen, der 1790 geborene Said Said, der dann 50 Jahre lang von 1806 bis 1856 in Masfat und Sanibar geherrscht hat, wurde mit seiner rohen Pracht, seinem Haremleben und seinen stark an Seeräuberei erinnernden Kriegszügen recht gut in die Schilberungen von Tausend und eine Nacht hineingepaßt haben. Vier Söhne Said Saids, nämlich Said Medschib (1856 bis 1870), Said Bargaah (1870-1888), Said Khalifa (1888-1890) und Said Ali (1890-1893) sind nacheinander Sultane von Sanibar gewesen. Als den letzten thatkräftigen und als den letzten wirklich selbständigen unter diesen Herrschern kann man den feinerzeit vielgenannten Said Bargaah bezeichnen, dem der Lieblingsgedanke seines Vaters, nämlich die Begründung eines großen ostafribanischen Reiches ohne die 1884 erfolgte Dazwischenkunft des Dr. Peters wahrscheinlich geblüht wäre. Dem längst war damals im heutigen Deutsch-Ostafrika der arabische Handel allmählig, und so erbärm-

lich auch die unter dem Befehl des (jetzt noch in Sanibar eine große Rolle spielenden) Engländer Matthews stehende Truppenmacht des Sultans sein mochte, so wäre sie doch vollumfänglich gewesen, im Laufe der Zeit die unbestimmten politischen Ansprüche fester zu gestalten. Das im August 1885 vor Sanibar erscheinende deutsche Geschwader zwang Said Bargaah zu einer sehr widerwilligen Nachgiebigkeit. Sein Nachfolger und sehr viel jüngerer Bruder Said Khalifa galt nicht gerade als europäerfreundlich, war aber ein milder, fast schwächlicher Mann, der bei einer langen Unterredung dem Befasster dieser Zeilen durchaus sympathisch erschienen ist. Schon bei seinem Tode (am 13. Februar 1890) der nach amtlicher Angabe durch einen Sonnenstich herbeigeführt war, sprach in Sanibar jeder Mann von Gist. War schon Said Khalifa als Schwächling nicht beliebt gewesen, so galt das gleiche erst recht von seinem jüngsten Bruder, Said Ali, der im Verdaht stand, als Jüngling bei den deutschen Großkaufleuten sehr gern und sehr viel Bier getrunken zu haben und der als Mann und Herrscher alles Heil in möglicher Selbstenäußerung gegenüber den Engländern fand. Wohl waren die Engländer unter Said Bargaah als Hüfe gegen die Deutschen willkommen gewesen; als aber infolge des bekanntlich deutsch-englischen Vertrages am 7. November 1890 die englische Schutzherrschaft über Sanibar verkündet worden war und als dann Said Ali unter hartem englischen Druck ein Verbot des Sklavenverkaufs erließ, schwebte sein Leben in Gefahr und wäre es beinahe zu einem Volksaufstand gekommen. Am 5. März 1893 starb der erst 38 jährige Engländer-Schutzing eben so plötzlich wie sein Vorgänger, der genau das gleiche Alter erreicht hatte. Nun war schon dem Befasster dieser Zeilen vor dessen Regierungsantritt das fränkische und entwertere Aussehen Said Alis aufgefallen, was nicht eben verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß sein Vater (der 1790 geborene Said Said) der Said Alis Geburt bereits 65 Jahre zählte. Als ich zur Zeit der Bismarckschen Besiegung des ostafribanischen Aufstandes des Ostem im Sultan-Palast von Sanibar verkehrte, wurde mir erzählt, daß nach mohammedanischem Staatsrecht auf Said Khalifa dessen Bruder Said Ali und auf Said Ali ein Neffe, nämlich ein Sohn des Said Bargaah namens Khalil Bargaah folgen werde. Der letztere ist denn auch am 5. März 1893, als ihm der Tod seines regierenden Oheims bekannt wurde, durch eine Hinterthür in den immerhin ziemlich baufälligen Palast gedrungen, um sich bei möglichst schnell geschlossenen Vorhüllern zum Sultan auszurufen zu lassen. Die Engländer aber landeten 250 Mann Marine-Infanterie, setzten den Khalil Bargaah gefangen und erhoben eine willkürliche Buße auf den Thron, nämlich den damals 36-jährigen Said Hamon ben Saeni. Dieser, der jetzt mit 39 Jahren das Zeiliche geiegnert hat, war der Sohn eines Suenen ben Said und ein Enkel des mehrfach erwähnten funderreichen Said Said. Said Bargaah hatte Europa und Indien bereist, Said Khalifa, der fast bloß Situaheit und das Arabische recht schlecht sprach, hatte einmal an einer Pilgerfahrt nach Mekka teilgenommen, Said Ali, der einige Worte englisch radebrechte, war kaum jemals aus Sanibar herausgekommen, der jetzt verorbene Said Hamon hat dagegen seine Kindheit in Masfat verlebt und war erst 1877 als 20-jähriger Jüngling nach Sanibar gekommen. Nach Said Bargaah verfügte über alle Staatseinkünfte (wenigstens zwei bis drei Millionen Rupien jährlich) als Privatigentum, während der Sultan jetzt mit einer Zivilliste von drei Lak Rupien (463 000 Mk.) fürlieb nehmen muß. Nach ist es bezeichnend, daß die beiden letzten Herrscher, nachdem sie den Lehnseid für England geschworen, in mitternächtiger Stunde zu Sultanen ausgerufen wurden. Immerhin spielt solcher Sultan eine hübsche Statistenrolle, wenn er im baufälligen, aber überreich mit Teppichen und Spiegeln ausgestatteten Saale mit welchem Turban über den gelbbraunen Zügen, die nackten Füße in goldgestickten Pantoffeln stekend und die Hände an dem von Edelsteinen funkelnden Knäuel seines Krummstäbels, auf dem Thronessel ruft

Schuld und Sühne.

Roman von A. R. Green. (Fortsetzung.)

Dann allerdings standen das sonderbare Benehmen der Arquaris und meine Befürchtungen wieder lebhaft vor meiner Seele und dann fühlte ich — wenn auch jebezuual in geringerem Maße — das frühere unerklärliche Entsetzen mich wieder durchdringen, die an jenem Tage meinen Bericht mit der halb beendigten Frage abschließen ließ, wer wohl jeden Schrei ausgestoßen haben mochte, der mich in der vorhergehenden Nacht aufgeschreckt. Heute aber nehme ich die Feder wieder auf. Weßhalb? Weil heute — und erst seit heute — ich diese Frage zu beantworten vermag.

Vor sechzehn Jahren! — Ich bin seitdem also sechzehn Jahre älter geworden. Auch mein Haus ist älter geworden und das eigene Zimmer — ich habe es niemals aufgegeben — noch dunkler, düsterner und verlassenere, als es vorher gewesen. Weßhalb sollte es auch anders sein? Varmherziger Gott! Wenn ich heute daran denke, was mir vor acht Tagen offenbart wurde, so wundere ich mich nur, daß die Wände nicht zusammengesunken sind und ihre Trümmer den Menschen, der mutig genug war, den Raum zu betreten, mit Todeshauch erstickten. Furchtbare, entsetzlicher Raum! Du sollst aus meinem Hause entsetzt werden und wenn der ganze Ueberrest mit dir zusammensinkt. Weder ich noch ein anderer soll jemals wieder deine verhängnisvolle Schwelle betreten.

Heute vor acht Tagen war es, als die Post

aus New York einen Fremden von vornehmem und behäbigem Aussehen an meiner Thür absetzte. Seine energischen und raschen Bewegungen zeigten, daß, wenn er wirklich die Bierzig überschritten, er immer noch genügend jugendliches Feuer besaß, um an jedem Orte, welchen er zu betreten beliebte, willkommen geheißen zu werden. Wie vor sechzehn Jahren sah ich zum Fenster hinaus, als der Postwagen vorfuhr; und da mich des Fremden Wesen und Persönlichkeit anzog, beobachtete ich während des Aussteigens aufmerksam und wunderte mich, mit welchem forschenden Blicke er das ganze Haus betrachtete.

„Er könnte nicht mehr Interesse vertragen, wenn er nach dem Hause seiner Väter zurückkehrte,“ sagte ich unwillkürlich zu mir selbst und eilte zur Thür, um ihn zu empfangen.

Er kam mir höflich entgegen. Nach den ersten Worten jedoch, welche wir gewechselt, wandte er sich wieder um, blickte den Weg hinab und dann wieder auf das Haus.

„Sie scheinen in dieser Gegend bekannt zu sein,“ wagte ich zu bemerken.

Er lächelte. „Das ist ein altes Gebäude,“ antwortete er, „und Sie sind jung.“ (Ich zählte fünfundsünfzig Jahre.) „Das Haus hat früher auch andere Besitzer gehabt; kennen Sie vielleicht deren Namen?“

„Ich kaufte das Grundstück von Dan Forstth, und dieser es von einem gewissen Hammond. Weiter zurück weiß ich nichts Genaues. Das Haus soll früher einem Engländer gehört haben, über den sonderbare Geschichten in Umlauf waren; doch das ist lange her und fast vergessen.“

Der Fremde lächelte wiederum und folgte mir in das Haus. Hier schien sich sein Inneresse zu verdoppeln.

„Blöcklich durchzuatme mich ein Gedanke. Er ist der Engländer — der frühere Besitzer. Ich suche vor —“

„Sie wünschen jedenfalls meinen Namen zu wissen,“ unterbrach seine freundliche Stimme meinen Gedankenengang. „Ich heiße Lamworth, bin in Virginien anständig und hoffe, Sie werden die Güte haben, mich für eine Nacht zu beherbergen. Was für ein Zimmer können Sie mir überlassen?“

Es war ein eigentümliches Blinzeln in seinen Augen, das ich nicht verstand. Er sah die Halle entlang und es dünkte mich, als bliebe sein Blick auf dem Korridor haften, der nach dem eigenen Zimmer führte.

„Ich möchte gern zu ebener Erde schlafen,“ fügte er hinzu.

„Da habe ich nur ein Zimmer —“ begann ich.

„Und eines brauche ich ja nur.“ Er lächelte; dann sagte er mit einem schnellen Blick in mein Gesicht, „Sie sind wohl etwas vorsichtig mit denen, die Sie in das eigene Zimmer einlogieren?“ Derartige romantische Umgebungen sind nicht jedermanns Sache.“

Ich sah ihn vollkommen verwirrt an, worauf er mich mit einem Ausdruck von Ueberaschung und Ungläubigkeit betrachtete, der mir noch unbegreiflicher war.

„Das Zimmer ist allerdings düster und wenig einladend,“ erklärte ich, „aber darüber wüßte ich nichts Besonderes an demselben.“

„Sie sehen mich in Erstaunen,“ war seine ebenfalls aufrichtige Antwort, und er ging tief nachdenklich gerade auf das Zimmer zu, von welchem wir sprachen. An der Thür blieb er stehen. „Sie kennen das Geheimnis dieses Zimmers nicht?“ fragte er mich mit forschendem Blick.

„Wenn Sie irgend etwas meinen, das auf die Arquaris Bezug hat —“ sagte ich zögernd. „Arquaris,“ wiederholte er gleichgültig. „Von denen weiß ich nichts. Ich spreche von einer alten Tradition. Mir wurde — lassen Sie mich einmal nachsinnen, wie lange es her ist — ja, mindestens sechzehn Jahre — damals wurde mir erzählt, daß dieses Haus ein verborgenes Zimmer besäße, das mit einem gewissen eigenen Zimmer im westlichen Flügel in Verbindung stände. Mir kam das sonderbar vor und —“

„Wie Madame, ich bitte um Verzeihung; ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Kann es denn möglich sein, daß Sie von dieser Thatfache keine Kenntnis haben — Sie, die Eigentümerin des Hauses?“

„Sind Sie dessen ganz gewiß, was Sie soeben sagten?“ hauchte ich kaum hörbar. Ich zitterte an allen Gliedern, schloß aber doch erst hinter mir die Thür, ehe ich mich in einen Sessel fallen ließ. „Zwanzig Jahre habe ich in diesem Hause gelebt; ich kenne seine Zimmer, seine Gänge, alle seine fousfügen Räume wie mein eigenes Gesicht und niemals — niemals — ist mir eine Ahnung aufgekommen, daß irgendwo eine Ecke oder ein Winkel sein könnte, die nicht dem Tageslichte offen lägen. Deutlich — dennoch ist es wahr, daß diese Zimmer im

Von Nah und Fern.

Hamburg. Der Aufruf, den hiesigen Firmen zur Linderung der Not der Hinterbliebenen des „Itis“ erlassen haben, hat einen guten Erfolg aufzuweisen. Bis jetzt ist für dieselben die erhebliche Summe von etwa 25 000 Mark eingegangen.

Hersfeld. Ein Schulhaus ist in Nothen-see gepflanzelt worden. Das hiesige Amtsgericht hat bereits auf Zwangsvollstreckung erkannt. In dem genannten Dorfe hat ein Einwohner mit der Schulstelle wegen eines Wasserabflusses prozessiert und den Prozeß in allen Instanzen gewonnen. Weder die Gemeinde, noch die Schulstelle, noch die königliche Regierung will sich aber dazu verheben, die Kosten der Verhandlungen und der Anlagen des Klägers, etwa 130 Mk., zu tragen. Kommt es nicht zu einem Vergleich, so wird das gepflanzelte Schulhaus verkauft, wodurch die Gemeinde dann doch gezwungen würde, es entweder zu kaufen oder ein neues zu bauen.

Hannover. Die Uebertragung der Maul- und Klauenseuche auf Menschen durch den Genuß von Milch erkrankter Tiere ist durch den praktischen Arzt Dr. Sarason an einem zehn-jährigen Schulknaben der Nachbarstadt Linden festgestellt worden. Derselbe litt seit einigen Tagen an eitrigen Geschwüren der Zunge, und der Arzt konstatierte bei der Untersuchung die genaue Krankheit. In nächster Nachbarschaft der elterlichen Wohnung des Knaben sind zwei Straßen wegen Maul- und Klauenseuche gesperrt, und nimmt der Arzt, der übrigens auch noch bei anderen Kindern die Seuche festgestellt hat, an, daß die Kinder durch den Genuß von Milch verunreinigt worden seien.

Schulpforta. Ein unbekanntes junges Ehepaar aus besserem Stande erschloß sich in der Nacht zum Donnerstag umweil der Windblücke am Wege nach Schulpforta.

Siegen. Hier ist von seiten der Sozialdemokraten ein großer Bierbojott verhängt worden über alle Restaurationen und Wirtschaften, wo Attienbier verkehrt wird. Die hiesige Attienbrauerei hat nämlich nicht gestattet wollen, daß ihre Brangehilfen sich gewerkschaftlich vereinigen. Solche Brauer, die trotzdem die gewerkschaftlichen Vereinigungen beitreten, sind entlassen worden. Daraufhin wurden eine größere Anzahl Schaftwirtschaften boykottiert; einige Wirtschaften, wo außer dem Attienbier noch andere hiesige Biere verkehrt werden, sollen die Arbeiter wohl besuchen, aber kein Attienbier trinken. Ein Flugblatt enthält ein Verzeichnis von 36 Restaurationen und Bierwirtschaften, die Attienbier verkaufen. Diejenigen, die ausschließlich dieses Bier vertriehen, werden mit einem Stern bezeichnet. Auch die Fleischhändler, die Attienbier verkaufen, werden namhaft gemacht.

Gesfremünde. Von Bienen erstochen wurden in Berghövede die beiden Pferde des Gastwirts Blohm. Dieser wollte von seiner Wiese, die an einen Bienszaun grenzt, Heu holen. Beim Betreten der Wiese überfielen Tausende von Bienen Pferde und Menschen. Die Bienen waren schon den ganzen Tag erregt gewesen, was seinen Grund darin hat, daß die Heideflächen, trotz des zeitweise warmen Wetters, in Folge des Nordwindes und des vielen Regens in letzter Zeit keinen Honig enthielten. Die Pferde wurden in aller Eile abgeführt, mußten aber ihrem Schicksal überlassen werden. Das eine Pferd blieb tot auf der Stelle, während das andere noch eine Strecke fortlief und nach einiger Zeit infolge der vielen Stiche starb. Die Reiter der Pferde konnten sich nur durch schnelle Flucht retten.

Weimar. Wegen Landfriedensbruchs, Auftritts und Widerstand gegen die Staatsgewalt wurden im März vom Schwurgericht in Mühlbach zehn junge Burichen, die teilweise noch minderjährig waren, zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt. Die Burichen gehörten einer Gruppe dem Namen „Die hie Nacht“ berichtigten an der Spitze stand ein Hauptmann, dem als Unterbefehlshaber ein Sergeant unterstand. Die Mitglieder hatten sich verpflichtet, falls ein An-

gehöriger der Gesellschaft angegriffen werden sollte, ihm alle beizustehen. Als „Hauptmann“ war der Polizei ein 23-jähriger Burische bekannt, dem jedoch nicht beizutreten war. Durch den Verrat eines Genossen ist er jetzt der Polizei in die Hände gefallen. Wegen Verdachts, einen Einbruch in ein Gartenhaus verübt zu haben, wurde der 19 Jahre alte Arbeiter Tomdorf verhaftet. Er legte ein Geständnis ab und verriet seinen Hauptmann, in dessen Wohnung auch die verschiedensten gestohlenen Sachen vorgefunden wurden.

Christburg. Drei Knaben, Schüler der hiesigen Stadtschule, die sich kurz nach Weihnachten an einer Prügelei beteiligten, bei der das Unglück es wollte, daß ein Knabe vom Lande so am Knie verletzt wurde, daß er nach einigen Wochen infolge der erhaltenen Verletzung starb, wurden vom Landgericht in Elbing zu Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis 4 Monaten verurteilt. Auf ein Gnabengesuch der Eltern an den Kaiser wurde diese Strafe in eine Schulstrafe umgewandelt, und zwar müssen zwei der Schüler 10 Tage hintereinander und der dritte 4 Tage 4 Stunden abgedient im Schulgebäude zubringen.

Zeitz. Der bekannte Afrikareisende Gustav Denhardt ist aus Afrika nach sechs-jährigem Aufenthalt dafelbst bei seinen Verwandten in Zeitz eingetroffen. Seine Rückkehr hängt nicht nur mit wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Interessen zusammen, sondern vor allen Dingen auch mit den Beziehungen Englands zu dem Sultanat Witu bezw. den Besitzungen deutscher Unterthanen in diesem Sultanat. In diesen Tagen beginnt auch das Anspähen der umfangreichen Sammlungen, die Denhardt aus Afrika mitgebracht hat und die teils für das Völkermuseum zu Berlin, teils für das Leipziger bestimmt sind.

Memel. Für die Aussägigen im Kreise Memel soll jetzt etwas Durchgreifendes aus öffentlichen Mitteln geschehen. Den Verfassungen des kaiserl. Gesundheitsamts zufolge ist die Erziehung eines Leprosen in Preußen im Kreise Memel in Aussicht genommen. Von den Leprosenkranken im Kreise Memel, von denen man amtlich zu Anfang dieses Jahres Kenntnis hatte, sind nach den Veröff. mittlerweile zwei gestorben, drei befinden sich in Anstaltsbehandlung in Berlin und Breslau; die Aufnahme einer weiteren Person in eine Klinik in Königsberg ist angeordnet worden. Die übrigen noch im Kreise befindlichen Kranken und noch neu hinzukommende sollen später in dem Leprosen Unter-kunft finden.

München. Der Sohn eines hiesigen Kaufmannes wollte dieser Tage ein telephonisches Gespräch führen. Kaum hatte er das Hörrohr an das Ohr gesetzt, als er plötzlich einen heftigen elektrischen Schlag erhielt, der ihn bewußtlos zu Boden streckte. Erst gegen Abend erholte sich der Betroffene, doch lagte er noch über ein starkes Brennen in den Augen. Wie man hört, wurde der Unfall durch Verührung des Leitungsdrahtes des Feuer-telegraphen mit dem der Telefonleitung verursacht.

Münsterberg. Ein peinlicher Vorfall ereignete sich auf dem hiesigen Zentral-Friedhof. Es wurde dort ein Mann beerdigt, der seinem Leben selbst ein Ende gemacht hatte. Mäßig erhob unter den Anwesenden eine dem Trunke ergebene, an Anfallen von Säuerwahnhaft leidende Frau ihre Stimme: sie dürfe nicht das fröhliche Begräbnis des Selbstmörders. Sie ging in ihrer Wut so weit, daß sie den am Grabe stehenden Geistlichen mit Sand bewarf. Sie mußte von den Totengräbern mit Gewalt zum Friedhof hinausgeführt werden.

Walsassen (Bayern). Der frühere Bürgermeister und Landrat Belhorn wurde wegen Veruntreuungen verhaftet.

Wien. Während am Abend vor der Ankunft des Jaren etwa 100 000 Menschen auf der Ringstraße und der Praterstraße vor dem Nordbahnhof die Ausschmückung bewunderten, erhob sich plötzlich ein riesiger Sturmwind, der an dem Häuserdach, den Fahnen, Gewinden und Masten vielfachen Schaden anrichtete. Leider sind auch dem Orkan Menschenleben zum

Opfer gefallen, indem eine alte Frau, wie verlautet, von einem Baumstamm und ein Postillon im Bezirk Meidling von einem herabstürzenden Baumstamm erschlagen sein sollen.

Paris. Den Hauptgewinn der Pariser Ausstellungslotterie vom Jahre 1900 im Betrage von 500 000 Frank gewann ein Lumpenhändler in Dünkirchen.

Turin. Umweit Domobossala hat sich zwischen italienischen Grenzwehramt und vier Baschen ein heftiges Rencontre abgespielt, das damit endigte, daß drei von den ersteren bei der überstürzten Flucht auf einen steilen Abhang gerieten, von wo sie in einer Höhe von über 150 Meter vor den Augen der Verfolger abstürzten. Der vierte entkam, anscheinend durch einen kühnen Sprung über eine benachbarte, zwei Meter breite Schlucht. Die Leichen der Unglücklichen wurden glücklich versümmelt umen am Fuße der Felswand aufgefunden. Alle drei waren mit Seidensattel beladen.

Brüssel. Der Niesenteppich, welchen der Brüsseler katholische Frauen-Verein dem Papste überreichen hat lassen, bedeckt eine Fläche von 168 Quadratmeter, und übertrifft an Größe alles was bisher auf diesem Gebiete hergestellt worden ist. Hundert junge Mädchen haben die Arbeit, welche einen Kostenaufwand von mehr als 40 000 Frank beanspruchte, ausgeführt.

Gerichtshalle.

Berlin. Wie reiche Heiratspartien zu stande gebracht werden, lehrt ein Erpressungsprozeß, der dieser Tage in Berlin verhandelt wurde und der wegen der in Betracht kommenden Persönlichkeiten ein größeres Interesse beansprucht. Der Angeklagte, Kaufmann Hänel, ist vor einigen Jahren mit einer Frau Geßler bekannt geworden, in deren Behausung viele Offiziere verkehrten. Diese Dame soll nach seiner Angabe eine besondere Liebhaberei haben, in den höheren Kreisen eheliche Verbindungen zu stiften. Der Angeklagte nimmt an, daß Frau Geßler dabei in erster Linie ihre persönlichen Interessen wahrgenommen hat. Er will von ihr aufgefordert worden sein, auch seinerseits sich mit der Vermittlung von Heiratspartien zu beschäftigen bezw. ihr dabei behilflich zu sein. Als Lohn sei ihm ein Teil der Vermittlungsgebühr zugesichert worden. Zu den Offizieren, die bei der Frau Geßler verkehrten, gehörte auch der Premierleutnant v. Weller. Der Angeklagte habe nun im Auftrage der Frau Geßler die Verhältnisse der bekannten Familie Bözow zu erforschen versucht, da Frau Geßler in Aussicht genommen hatte, eine Verbindung zwischen Fräulein Bözow und Herrn v. Weller zu bringen. Er sei Monate hindurch Abend für Abend vor der Bözow'schen Villa herumpatrouilliert, habe versucht, mit Kutschern und anderem Dienstpersonal Bekanntschaft zu machen, mit ihnen gefreipt und so weiter. Er habe dadurch erfahren, daß Fräulein Bözow zu keinem Herrn in einem solchen Verhältnisse stände, daß daraus auf eine beabsichtigte Verbindung geschlossen werden könne. Sodann habe er die Frau Geßler darauf aufmerksam gemacht, daß der Brauermeister Bözow das Land zu einer neu erbauten Kirche geschenkt habe, die demnach in Gegenwart des Kaisers eingeweiht werden solle. Zu diesem Akt habe Herr Bözow die Zutrittskarten zu verteilen, und Leutnant v. Weller könne vielleicht dadurch eine Annäherung an die Bözow'sche Familie erzielen, wenn er sich um eine Karte bewerbe. Leutnant v. Weller habe dies Mittel auch benutzt, ob es aber zu einer näheren Bekanntschaft gekommen, könne er, der Angeklagte, nicht wissen. Leutnant v. Weller habe sich in diesem Frühjahr mit der Tochter des Kommerzienrats Gilta verlobt. Der Angeklagte behauptet, daß er auch bei dieser Partie im geheimen die treibende Kraft gewesen sei. Er habe annehmen müssen, daß Frau Geßler vom Leutnant v. Weller honoriert worden sei, und daß ihm der in Aussicht gestellte Lohn vorenthalten werden solle. Der Angeklagte hat sodann eine Anzahl Briefe an den Premierleutnant v. Weller geschrieben, in denen die verübte Erpressung geahndet wird. Er drohte zuletzt, einem Abgeordneten das

ganze Material zu unterbreiten, damit dieser im Reichstage darüber Vortrag halten könne, „wie unsere Gardeoffiziere nur nach Geld heiraten“. Leutnant v. Weller bestritt, daß er seit etwa neun Jahren in freundschaftlicher Weise im Hause der Frau Geßler verkehre. Er habe wohl gemußt, daß diese sich mit der Vermittlung von Heiraten in den höheren Ständen befaße und auch das Gefühl gehabt, daß sie es nicht in völlig uneigennütziger Weise thue, obgleich ein Beweis hierfür nicht vorhanden sei. Was ihn angehe, so habe Frau Geßler ihm wohl sprachsweise die Namen der Damen Bözow und Gilta genannt, aber nie sei zwischen ihnen die Rede davon gewesen, daß sie ihm zu einer Verbindung behilflich sein sollte. Daß er sich an Herrn Bözow zur Erlangung einer Stelle für die Kircheneinweihung gewandt sei richtig. Es sei dies schriftlich geschehen und auf denselben Wege habe er auch den Beleid erhalten, daß alle Karten bereits vergeben seien. Er habe der Frau Geßler unter dem großen Publikum stehend beigelehrt. Von irgend einer verübten Annäherung seinerseits an die Familie Bözow könne keine Rede sein. Fräulein Gilta, seine jetzige Braut, habe er seines Wissens zum ersten Male auf einem Subscriptionsballe gesehen und dann bei deren Tante, der Frau Stadtrat Phalandt, kennen gelernt; es sei ihm aber völlig neu, daß irgend eine Person, sei es offen oder im geheimen, ihm Dienste geleistet habe, um eine Annäherung an die Giltsche Familie zu bewirken oder zu fördern. Frau Geßler räumte ein, daß sie sich gewerksmäßig mit der Vermittlung von Heiratspartien befaße. Dem Leutnant v. Weller habe sie indessen nach dieser Richtung hin keine Dienste geleistet. Sie habe dem Angeklagten zwar gesagt, daß er für seine Tätigkeit honoriert werden würde; da sie in Betreff des Herrn v. Weller aber eine Wirksamkeit nicht ausgeübt habe, so könne sie auch keinen Anspruch auf Vermittlungsgebühr erheben, und ebensowenig komme dem Angeklagten eine Entschädigung zu. — Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu sechs Monat Gefängnis.

Buntes Allerlei.

Der Anlage-Akt gegen das Fahrrad nimmt, wie der „R. Z.“ aus Paris geschrieben wird, immer größere Ausdehnung an. Neuerdings sind es die Verleger, die dem Fahrrad die Verschlechterung ihres Bücherabsatzes zuschreiben. Die Leute lesen nicht mehr. Menner, Geschäftsleute, Studenten und Schüler, die früher ihre Mußstunden und ihre Ferien zu umfangreicher Lektüre benutzten, haben sich alle dem Fahrrad zugewandt, für das Lesen bleibt nur wenig Zeit übrig; und das wenige beanspruchen die Zeitungen. Die Bücherverleger wissen sich schon zu helfen; ihre Geschäftsreisenden verkaufen neben den Büchern auch noch Fahrräder; aber die großen Verleger sind in Verlegenheit; sie können, wie der „Gaulois“ richtig bemerkt, unmöglich ihre Druckereien in Fahrradfabriken umwandeln.

Seltames Heiratsprojekt. Der Fugaro weiß von einem seltsamen Heiratsprojekt zu erzählen. Es handelt sich um die beabsichtigte Vermählung der jüngsten Tochter des Prinzen von Wales, Viktoria, mit dem amerikanischen Millionär Astor, der nachweislich ein Vermögen von fast 200 Millionen Dollar besitzt. Astor soll angeblich am Hochzeitsstage nach seiner englischen Besitzung Cliveden den Titel eines Herzogs von Cliveden erhalten.

Der Preislägner. Die Stammtischrunde Veritas hat die originelle Gewohnheit, alljährlich demjenigen einen Preis zuzuerkennen, der an einem bestimmten Abende die „gläubwürdigste“ Erzählung vorträgt. Bis jetzt war ausnahmslos der Oberförster Sieger geblieben; auch heute schien es wieder, als ob er die Palme erringen sollte. Da nahm als jüngstes Mitglied der neuernannte Verwalter der Sekt und -bahn das Wort und begann: „Heute wurde ich beinahe Zeuge eines schrecklichen Unglücks. Ein schwer beladenes Fuhrwerk wollte gerade den Bahnübergang passieren, als der Zug herabraste“. Er kam nicht weiter; nach einstimmigem Urteil erhielt der Erzähler den Preis.

„Eine ganze Sammlung düsterer Geschichten. Bah! Wenn sie von einem tatsächlich romantischen Gasthause hätten etwas hören wollen, so könnte ich ihnen —“

„Was?“ rief ich unwillkürlich aus. „Sie wollen mich doch nicht durch ein Geheimnis, das Sie nicht aufklären, auf die Folter spannen?“

Er sah sehr gleichgültig aus. Es ist nichts, erklärte er, nur, daß ich ein Gasthaus kenne — wenigstens wird das Gebäude jetzt zu diesem Zwecke benutzt — welches im Innern ein geheimes Zimmer enthält. Es ist gerade im Herzen des Hauses, um mich so auszudrücken, so geschickt verborgen, daß selbst der jetzige Besitzer des Hauses es ohne Anweisung des Erbauers nicht auffinden würde. Ich kenne den Mann. Er war Engländer und begroßerte sein Vermögen durch Schmuggel. Man hatte ihn in Verhaft, vermochte ihn jedoch nie zu überführen, da er alle seine Güter in diesem verborgenen Raum aufbewahrte. Jetzt ist das Bestium verkauft, das Zimmer aber unverleert geblieben. Möglich, daß sich noch verfertigte Schätze in demselben befinden. Die Einbildungs-kraft könnte da leicht über eine gewöhnliche Vermutung hinausgehen. Meinen Sie nicht auch, mein Herr?“

Das meinte ich allerdings, namentlich, da es mir bei Betrachtung jeder Linie seines klugen und energischen Gesichtes so vorkam, als stehete es in näherer Beziehung zu dem Engländer, als er mich wollte glauben machen. Ich verriet meine Gedanken nicht, drang jedoch in ihn, mir mitzuteilen, wie in einem modernen Hause ein Zimmer oder selbst auch nur eine Kammer

zu diesem Experiment noch keine Kraft; ich mußte mich erst darauf vorbereiten. „Sagen Sie mir zuerst, wo und wie Sie von diesem Raume hörten,“ sagte ich.

Mit der größten Höflichkeit schob der Fremde seinen Stuhl dem meinen näher. „Ich wüßte keinen Grund, weshalb ich Ihnen das nicht sagen sollte,“ entgegnete er. „Und da ich sehe, daß Sie nicht in der Stimmung sind, eine lange Geschichte anzuhören, werde ich mich so kurz wie möglich fassen. Vor einigen Jahren verbrachte ich eine Nacht in einem ähnlichen Gasthause, wie dies hier ist, in Long Island. Ich war allein, aber im Gastzimmer hatte sich eine frühere Gesellschaft versammelt, und da ich solche Liebe, besand ich mich bald inmitten derselben und ihrer lebhaften Unterhaltung. Das Gespräch kam auf Gasthäuser und ehe die Uhr zwölf schlug, hörte man so manche Erzählung von seltsamen Abenteuern. Jeder der Anwesenden hatte eine humoristische oder düstere, dunkelhaariger Herr, welcher etwas zur Seite saß, sagte nichts. Seine Zurückhaltung bildete zu der ihn umgebenden Lebhaftigkeit einen so auffallenden Kontrast, daß er schließlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog und mehr als einmal von den ihm zunächst Sitzenden gefragt wurde, ob er nicht eine Anekdote zu den übrigen hinzuzufügen habe. Obgleich er indessen sehr höflich antwortete, schien er seine Anekdote nicht aufgeben zu wollen; und nicht eher, als bis die Gesellschaft angebrochen und das Zimmer fast leer war, wandte er sich mit eigentümlichem Rächeln zu mir, indem er sprach:

„Existieren könne, welche so verborgen sei, daß sie niemandes Argwohn erwecke. Er beantwortete meine Frage, indem er Weisheit und Papier zur Hand nahm und mir durch wenige deutliche Linien das Geheimnis der Konstruktion erklärte. Als er mein reges Interesse an der Sache wahrte, fuhr er fort:

„Gewöhnlich findet man ja leicht, was einem zu suchen aufgegeben wird; aber in diesem Falle ist das Geheimnis des verborgenen Zimmers so gut gewahrt, daß jedenfalls niemals die Frage nach seiner Existenz aufgeworfen wurde.“

Inzwischen studierte ich den Plan.

„Das verborgene Zimmer liegt,“ sagte ich, „zwischen diesem Zimmer — ich bezeichnete es mit meinem Zeigefinger — und diesen beiden anderen. Von welchem ist der Eingang?“

Er wies auf das zuerst von mir bezeichnete.

„Von diesem hier. Es ist ein atmödisches, geräumiges Gemach, dessen Wände über Manneshöhe mit Eichentafelung bekleidet sind. Es pflegt das Eichen-Zimmer genannt zu werden und manches Mal hat sein Fußboden von den Schritten königlicher Soldaten widergehallt, welche in ihrem Spähen nach verborgenem Gute enttäuscht, gern auf des Wirtes Kosten einen guten Trunk zu sich nahmen, ohne zu ahnen, daß nur wenige Fuß breit von ihnen entfernt, hinter dem gezeichneten Kaminmantel, auf den sie ohne Zweifel ihre Krüge setzten, Haufen und Haufen der reichsten Schätze lagerten, welche nur auf den Abzug der Soldaten warteten, um über das ganze Land verbreitet zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Grasmutzung

am Kirchhofsweg soll **Mittwoch, den 2. September**, nachmittags 1/2 7 Uhr in einzelnen Parzellen meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.
Bretnig, am 1. September 1896. **Roth, Gem.-Vorst.**

Grummet-Auktion.

Nächsten **Montag, den 7. September**, soll das auf den Gütern Kat.-Nr. 113, 115 und 125 anstehende

Grummet

durch den Unterzeichneten versteigert werden. Anfang früh 9 Uhr auf Kat.-Nr. 125 am Krankenbause.
Großröhrschorf, den 1. September 1896. **Seidel, Ortsrichter.**

Gasthof zum grünen Baum, Großröhrschorf.

Mittwoch, den 2. September:

Großes Konzert,

veranstaltet vom Musikdirektor **Otto Schäfer**, unter Mitwirkung der Konzert- und Opernsängerin **Fr. Margarethe Knothe** und des Violinvirtuosen **Emil Steglich**, beide aus Dresden.

Anfang 1/8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Nach dem Konzert Ball.

Billets im Vorverkauf a 40 Pf. bei den Unterzeichneten. Hierzu laden ergebenst ein

Otto Schäfer.

Louis Kiebling.

Bringe mein bekanntes

reelles Fahrradgeschäft

in empfehlende Erinnerung, bemerke, daß ich die Preise ab heute bedeutend reduziert habe.

Fritz Zeller.

NB. Werkstatt für Fahrradbau, alle Ersatzteile; billige Quelle für Gummireifen. D. D.

Zu Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken

empfiehlt sein reichhaltig assortiertes Lager in

Haus-, Küchengeräten und Kurzwaren,

als:

- Emaillirte Waren**, wie Töpfe, Bratpfannen, Krüge, Eimer, Wasserkannen, Waschbecken, Waschtische, Aufwaschwannen etc.
- Porzellan- und Steingutwaren**, wie Teller, Schüsseln, Tassen, Kaffeebecher, Milchtöpfe, Krüge, Kaffeekannen, Kaffeesevice etc.
- Glaswaren**, wie div. Trinkgläser, Buttertöten, Zuckerschalen, Blumenvasen, Tafelaufsätze, Menagen, Stammseidel, Biqueurservice, Biersevice etc.
- Laderte und Weißblechwaren**, wie Petroleumlampen, Siebkannen, Kohlentasten, Brotkäpfeln, Kaffee- und Zuckerbüchsen, Maße, Trichter, Reibeisen, Durchschläge etc.
- Kaffeemühlen, Kaffeeröster, Reibemaschinen, Fleischhackmaschinen, Brothobel, Spirituskocher, Solinger Stahlwaren**, wie Tischmesser und -Gabeln, Taschenmesser, Scheeren, Wiegemesser, Hackmesser,
- Britania-, Blech- und Neusilberlöffel** in Etuis.
- Holzwirtschaftsgegenstände** aller Art,
- Waschbretter, Wäscheleinen und Wäscheklammern,**
- Tisch-, Hänge-, Hand- und Wandlampen,**
- Spiegel** in allen Größen mit feinsten Nußbaumrahmen,
- Borstwaren**, wie Kleiderbürsten, Wischbürsten, Scheuerbürsten, Rehrbesen, Haarbürsten,
- Kämme** und verschiedene Sorten **Haarnadeln,**
- Portemonnaies** von 10 Pf. an bis zu 3 Mark,
- Rippsachen**, wie Figuren, Parfümnippel, Aschesalen etc.,
- Rauchservice, Schreibzeuge, Leuchter, Thermometer,**
- Bijouteriewaren**, wie Uhrketten, Halsketten, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Manschettenknöpfe

u. s. w. u. s. w. zu äußerst billigen Preisen

G. A. Boden.

Theodor Schott,

Kupferschmiedemstr.

Bischofswerda,

empfiehlt sich zur praktischen Ausführung von

Wasserpumpen,

kupfernen Schlepnpumpen, Flügelumpen in verschiedenen Größen, von Eisen und von Messing, sowie Victoria-Pumpen, Hochdruckpumpen mit Windkesseln,

selbstgefertigte Handdruckspritzen,

Bierapparate mit Eisschrank,

verschiedene Sorten **Hähne,**

als **Bier-, Wasser-, Schnaps- und Stechhähne,**

alle Arten

Kupfer-Artikel

für Fabrik- und Handarbeit, **Küchengeräte, Wasserpumpen** von Kupfer u. v. Eisen.



Emil Beck,

Großröhrschorf, hohe Straße Nr. 260,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

von Möbeln aller Arten

einer geneigten Beachtung.

Solide Ausführung!

Billige Preise!

frisch gebrannter

Görlitzer Baukaff

ist angekommen und empfiehlt **A. Ahmann**, Niederlagen Bahnhof-Großröhrschorf.

Zur gefl. Beachtung!

In allen

acuten und chronischen Erkrankungen

empfehle ich mich zu Konsultationen, sichere Sprechzeit: **Sonntag früh 8-11, wochentags 12-2 Uhr.** 17jährige Praxis.
Pulsnik, Polzenberg Nr. 96.

R. Reinhold,

Lehrer der Naturheilkunde.

Unterrichtet an Private und sich ausbildende Masseuren und Naturheilkundige jeder Art. D. D.

Färber- und Drucker-Verein.

Sonntag, den 6. September, nachm.

5 Uhr

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme eines Mitgliedes, welches dem Vereine schon angehört.
 2. Allgemeines.
- Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
der Vorst.

Jugendverein.

Sonntag, den 6. d. M., nachmittags

5 Uhr

Monatsversammlung.

Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig.
Max Görnig, Vorsitzender.
NB. Verzapsung des bekannten Beres.
D. D.

Diese Woche ist schönes

Kalbfleisch

zu haben.

Bernhard Mattia.

Freitag u. Sonnabend werden **2 fette Schweine** versendet, a Pfd. 55 Pf., Freitag frische Würst. **G. Zimmermann.**

Loise

3. Klasse 130. königl. sächs. Landeslotterie, Ziehung am 7. und 8. September, empfiehlt **Kollektor Anders.**

5 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen zu, der mir die **Diebe**, welche auf meinem Kartoffelacker auf dem Gemeindegelände Kartoffeln stehlen, so anzeigen, daß ich sie gerichtlich bestrafen lassen kann.
Gustav Joerke.

Für dauernd wird Beschäftigung ausgegeben an schon geübte

Näherinnen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Einige Scheffel gute

Winen,

a Meze 15 S, sind sofort zu verkaufen bei **Hermann Schölzel Nr. 75.**

Moselwein! Rheinwein!

Infolge günstigen Abschlusses und Bezuges in Originalfassern direkt vom Weinbauer habe ich mein Weinlager bedeutend vergrößert und verkaufe:

Weißwein	1/1	Flasche v.	75 S an
Rotwein	1/1	" "	75 " "
Champagner	1/1	" "	275 " "
Portweine	1/1	" "	240 " "
Sherry	1/1	" "	220 " "
Madeira	1/1	" "	240 " "
Lagr. Christi	1/1	" "	220 " "
Malaga	1/1	" "	225 " "
Totayer	1/2	" "	100 " "
	1/1	" "	150 " "

Weißwein vom Faß p. Liter 70 S, bei Abnahme von 20 Liter 65

und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Mit Hochachtung

Fr. Gotth. Horn.

Zur gefl. Beachtung.

Ich mache hierdurch bekannt, daß ich neben meinen sehr vorzüglichen, vollständig neu verbesserten **Clemens Müller'schen** Nähmaschinen, sowie den berühmten **Original-Nova-Nähmaschinen**, auf besonderen Wunsch auch **Raumann'sche** und **Großmann'sche** Nähmaschinen zc. zu billigsten Preisen liefere.
Achtungsvoll
B. F. Körner, Uhrmacher.

Einige gute

Handtreiber

finden Beschäftigung.
Bei wem? erfährt man in der Expedition d. Bl.

F. A. H. Schölzel,

Bretnig,

empfiehlt sein großes Lager in **weißen Kleiderroben, weißen Gardinen,**

Turner-

Gemden, Hüften, sowie **weiße, schwarze und bunte Glacehandschuhe** in bekannter guter Qualität und bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Rover!

Wer ein billiges Rad kaufen will, muß sich an die Exped. d. Bl.

Das schönste Andenken an liebe Verstorbene ist unstreitig ein größeres Porträt derselben. Das photographische Atelier von **G. Uhlmann** in Großröhrschorf stellt solche nach jedem neuen Bilde in tadelloser Weise her und bei Nichtgefallen die Anzahlung zurückgegeben.

Ende August.

Der Erntemonat ist vorüber, Des Landmanns Scheuern sind gefüllt, Und ehe wir es uns versehen, Da heißt es: „Arzt, ein and'res Bild!“ Dann kommt der Herbstwind angeblasen, Der feht das Laub vom Baum und streut Und läßt uns oftmals lei' schon ahnen Des nahen Winters kalten Hauch. Da gilt's, zur „Goldnen Eins“ zu wahren, Wo's feine Herbstgard'robe giebt In allen Farben, hell und dunkel, Und billig, wie es Jeder liebt.

Offerierte zu festen Preisen

Herren-Paletots nur von M. 7,50 an, Herren-Prima nur von M. 14 an, Herren-Vestrennennägel von M. 12 an, Herren-Anzüge nur von M. 8 an, Herren-Anzüge, prima nur von M. 12 an, Joppen nur von M. 3,50 an, Herren-Joppen nur von M. 5,75 an, Herren-Hosen nur von M. 3 an, Herren-Hosen prima nur von M. 3,75 an, Anzüge nur von M. 5,50 an, Burschen-Paletots von M. 8 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2 an, Paletots nur von M. 2,25 an, Knaben-Joppen von M. 2,50 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Eins

1. 2. u. 3. 1 Schloßstraße 1

Rechnungen,

sowie alle anderen Druckarbeiten werden fort angefertigt. von der hiesigen Buchdruckerei

Marktpreise in Ramens

am 27. Aug. 1896.

	höchster	niedrigster	Preis.
50 Kilo. M.	Pf.	M.	Pf.
Korn	6 12	6 1	Heu 50 Kilo
Weizen	7 65	7 35	Stroh 1200 Pfund
Gerste	6 78	6 42	Butter 1 K
Hafer	7 1	6 30	niedrigste
Eidelforn	7 1	6 67	Erbsen 50 Kilo
Sirke	11 13	10 58	Kartoffeln 50 Kilo

Dresdner Schlachtviehmarkt

den 31. August 1896.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt zum Verkauf gestellt: 567 Rinder, 110 Schweine, 110 Hammel und 297 Kälber. Summa 3192 Schlachttücken. Für den Rinder Schlachtgewicht von Rindern bester wurden 59-61 Mt., für Mittelware einbesten wurden 56-58 Mt., für schlechtere gute Kähe wurden 56-58 Mt., für schlechtere Kähe 45-50 Mt. bez. Engl. Lämmer Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 63 Mt., solche geringer Sorte in der Zahl 60-62 Mt. Der Zentner Gewicht von Landschweinen engl. galt 40-42 Mt., zweiter Wahl 37-39 Mt. für Kälber wurden 55 angelegt.

35





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Sommernorgen. Nach dem Gemälde von W. Hasemann.

—♦— Röslein. —♦—

Ewig trägt im Mutterschoße,
 Süße Königin der Flur,
 Dich und mich die stille, große,
 Allbelebende Natur.
 Röslein! Unser Schmuck veraltet,
 Sturm entblättert Dich und mich,
 Doch der ewige Keim entfaltet
 Bald zu neuer Blüte sich. Hjoderlin.

Um Liebe und Geld.

Roman von Friedrich Meißner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie errichteten die Stütze und traten ein.
 Der Kranke schlief.
 Die Witwe höhnte, die wie immer an
 seinem Bette saß, erhob sich; sie erkannte
 den Baron auf den ersten Blick und
 musterte ihn in seiner sonderbaren Bekleidung von
 oben bis unten.
 „Sie haben sich sehr verändert,“ sagte sie langsam
 und traurig. „Aber ich freue mich, Sie zu sehen,
 das werden Sie mir wohl glauben.“
 Er fragte kurz und ohne Umschweife nach dem
 Verbleib der Schriftstücke.
 Die Witwe nickte. „Gustav war in starker Ver-
 suchung, von den Papieren gegen Sie Gebrauch zu
 machen, als er glaubte, daß Sie Elise heiraten
 würden; seine bessere Natur aber gewann die Ober-
 hand. „Elise darf keinen Mann kriegen, der jeden
 Augenblick ins Gefängnis geschleppt werden kann,“
 sagte er und dann verbrannte er die Papiere.“
 „Er hat sie verbrannt!“ rief Elise in heller
 Freude.
 „Wann?“ fragte der Baron.
 „Am Abend seiner Rückkehr aus Preußen, am
 Abend vor dem Tage, der Ihr Hochzeitstag sein
 sollte.“
 Der Baron stand sprachlos.
 Elise blickte ihn triumphierend an.
 Der Beweis, daß ihre Zuversicht gerechtfertigt
 gewesen war, lag vor ihnen; Gustav hatte eine Hoch-
 herzigkeit gezeigt, welche der des Barons zum
 Mindesten gleich kam.
 „Jetzt solls an mir nicht fehlen,“ sagte Zaruba
 dumpf, aber entschlossen. Damit verabschiedete er
 sich eilig und hinte hinaus.

Er schlug den geraden Weg nach dem Karziger Herrenhause ein. Die alte Haushälterin daselbst geriet vor Schreck fast von Sinnen, als sie den Totgeglaubten plötzlich vor sich stehen sah, und noch dazu in solch einem Aufzuge, und nicht ohne Schwierigkeiten gelang es ihm endlich, sich Einlaß in sein eigenes Heim zu verschaffen.

29.

Der Baron hielt Wort. Ohne Zögern that er die nötigen Schritte, um Höhn von dem Verdacht des Mordes zu entlasten, und dabei nahm er auch die Hilfe seines alten Freundes, des Majors von Winterfeld, in Anspruch, der mit freudigem Erstaunen die Botschaft von der Auferstehung des Karzigers vernommen hatte.

Sodann mußte vor allem Sorge getragen werden, daß der Baron nicht auf Antrag des ersten besten ungeduldigen Gläubigers verhaftet und in den Schuldturn geworfen werden konnte. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Schulden Zarubas beliefen sich auf sehr ansehnliche Summen, und dazu war sein Ruf derart, daß niemand mehr auf seine Versprechungen oder schriftlichen Verpflichtungen etwas gab. Wohl war Karzig ein wertvoller Besitzer, nachdem die schwere Kriegesnot nicht mehr auf dem Lande lastete, nach einigen Jahren ruhiger Bewirtschaftung wohl so viel Ertrag bieten konnte, um damit den größten Teil der Schulden zu decken; allein wer bürgte den Gläubigern dafür, daß der Baron in seinem Reichthum nicht neue Verpflichtungen einging, ehe die alten gedeckt waren? Er hatte dies so oft gethan, daß die Wenigen, die ihm noch wohlgesinnt waren, mit ihrer Hilfe jetzt zurückhielten, weil sie sich sagten, daß sie sich nur selber wieder belasteten würden, ohne ihm dabei dauernd zu nützen.

Der Major ließ sich die Dokumente und Verschreibungen über alle Verpflichtungen vorlegen. Als er alles genau durchgesehen hatte, wandte er sich zu dem stumm neben ihm sitzenden Baron. „Nun sag mal aufrichtig, Freiz, meinst Du, daß ich Dir noch einmal trauen kann?“

„Wie so?“

„Daß Du ruhig und vernünftig leben und jedem sein Recht zukommen lassen willst?“

„Ob Du mir trauen darfst, will ich ungefragt lassen,“ versetzte Zaruba mit einem grimmiigen Lächeln, „aber dem Dinge hier kannst Du trauen!“

Damit wies er dem Major seine Krücke.

„Gut, gib mir die Hand darauf,“ sagte er, „ich will Dir noch einmal helfen; wahrscheinlich wirds das letzte Mal sein.“ Zarubas Antlitz wurde düster, gleich darauf aber erhellte es sich wieder.

„Ich wollte Deine Güte ablehnen, Winterfeld,“ sagte er. „Verzeih mir. Ich nehms an; und mein Wort darauf, Du sollst Dich nicht wieder in mir getäuscht haben.“

Der Major trat nunmehr unter dem geschäftlichen Beistande des Rathsherrn Halenbeck eine Vereinbarung mit den drängendsten der Gläubiger, und schon wenige Tage später konnte der Baron sich überall öffentlich sehen lassen, ohne fürchten zu müssen, von den Häshern des Gerichts aufgehoben zu werden.

Eine Eilfahrt mit Melais nach Kolberg war der erste Gebrauch, den er von seiner Freiheit machte. Hier gab er dem Richter eine Schilderung seines Zusammenstehens mit Höhn auf der Karziger Brücke, wodurch der Gefangene vollständig entlastet wurde, um so mehr, da dessen frühere Aussagen mit denen des Barons genau übereinstimmten.

Die Anklage wurde zurückgezogen, und der Musketier Höhn wieder der Militärbehörde übergeben, die nunmehr das unterbrochen gewesene Verfahren wegen Fahnenflucht aufs neue gegen ihn eröffnete.

Jetzt aber nahm der alte Major von Winterfeld sich des Delinquenten an. Er wendete sich direkt an König Friedrich den Großen, und seiner Bestürzung gelang es, einen vollen Pardon und obendrein die Entlassung aus dem Regimentsverbande für den so schwer geprüften Mann zu erwirken. Die unvergleichlichen Kriegserfolge und der kürzlich geschlossene glorreiche Friede hatte den Monarchen gnädig gestimmt.

Der Totenkopf warf sich unruhig auf seinem Lager herum. „Kommt er denn noch nicht?“ murmelte er mißmütig vor sich hin. „Wassa Masenga! Wo bleibt er denn?“

„Meint Ihr den Baron?“ fragte Frau Höhn, seine treue Pflegerin, laut.

Zaruba war bisher täglich in der Hütte erschienen, um nach dem Befinden des wackeren Mannes zu sehen, der ihn in jener Winternacht aus der Schlucht und ihm so das Leben gerettet hatte. „Mein, nicht den Baron, ich meine Euren Gustav — da ist er! Ich kenne seinen Tritt!“

Die Thür öffnete sich langsam, und ein Mann kam herein. Sein Gesicht war bleich und abgehärtet, er ging gebeugt, als drückte ihn die Last vieler Jahre. Zögernd blieb er am Eingang stehen, als sei er ungewiß, wie man ihn empfangen würde.

„Mutter!“ kam es leise über seine von einem wilden Bart umwucherten Lippen.

Die Freude hatte die Frau stumm gemacht; sie eilte auf ihn zu und schloß ihn innig und lange an ihr Herz. Sie hatte ihn ja wieder, er war ja wieder ihr Kind!

Der Totenkopf hatte sich aufgerichtet; die Bandagen saßen ihm schiefer als jemals auf dem Schädel, und die Augen funkelten ihm vor Vergnügen und Mährung.

„Da ist er ja,“ murmelte er vor sich hin, indem er die zitternde Rechte ausstreckte. „Da ist er ja . . . Und da ist auch der andere!“

Die Thür hatte sich noch einmal geöffnet.

Gustav wendete sich um und sah den Baron auf der Schwelle stehen. Ein Beben überlief seinen Körper.

Der Baron runzelte die Brauen und machte eine hastige Bewegung, als wolle er wieder davongehen.

„Dageblieben!“ krächzte der alte Husar, in seiner Erregung alle Subordination vergessend. „Dageblieben, Herr Rittmeister, und kein Gesicht geschritten, wie ein Zunge, dem der Apfel sauer ist! Dageblieben, zugebissen und runtergeschluckt — haltet zu Gnaden, Herr Rittmeister! Vergeben und vergessen — reichet Sie dem Stadtpächter die Hand — auf gute, neue Freundschaft!“

„Niemand!“ stieß Zaruba hervor. „Das kann ich nicht!“

Damit wollte er sich entfernen.

Höhn aber eilte ihm nach und ergriff ihn am Arm.

„Wir haben uns beide über einander zu beklagen; Sie viel leichter am meisten, Herr Baron,“ sagte er. „Ich aber hatte nicht Unrecht gegen Sie im Sinn. Wir sind blind gewesen — aber war der blindeste; Gott im Himmel weiß, wie schwer ich das Unglück gekostet habe, das Sie durch mich befallen hat.“

„Ich weiß, daß Sie gerecht zu handeln meinten — auf jener Weise. Ich that dasselbe, auf meine Weise. Lassen Sie das abgethan sein. Je weniger wir fortan einander in den Weg kommen, desto besser wirds sein.“

„Wollen Sie mir nicht die Hand geben?“

„Das hätte keinen Zweck, da es nimmermehr ein Zeichen der Freundschaft sein kann.“

„Warum haben Sie sich dann um meine Freilassung bemüht?“

Der Baron erhob seinen Stock und deutete mit demselben auf Else, die in diesem Augenblick auf dem Feldwege herankam.

„Um der Jungfer willen,“ sagte er heiser. „Sie verlangen es, und deswegen that ichs. Sie haben die Papiere verbraucht, und das war mein Dank dafür. Wir sind quitt — weiter nichts.“

Er hinkte davon, dem jungen Mädchen entgegen.

„Er ist da,“ sagte er hastig. „Dort drinnen — er wartet auf Sie. Verlangen Sie von mir keine Freundschaft für ihn — erwähnen Sie ihn nie mehr gegen mich — hören Sie? — mehr!“

Damit setzte er seinen Weg fort.

Else schritt langsam der Hütte zu. Ein bitterer Tropfen war in ihren Freudenfelch gefallen. Der arme Krüppel, der dem Glück, an welchem er keinen Anteil haben durfte, die Freude ergreifen mußte, besaß in diesem Augenblick ihre Sympathie in reicherm Maße, als er ahnen konnte.

Das Wiedersehen der Liebenden verlief sehr ruhig; sie umarmten sich nicht, sie drückten sich nur die Hände und schauten einander ernst ins Auge. Wohl waren ihre Herzen voll Freude, noch aber war der düstere Schatten, den das Unglück so lange über sie gebreitet hatte, nicht ganz gewichen.

Sie wußten ja, daß sie heute nur wenig näher waren, als an jenem Tage des Zwangsverkaufs in Höhns Bau. Sie sagten ihm, daß sie ihn nicht eher wiedersehen dürfe, bis sie mit ihrem Vater gesprochen und dessen Willen gehört habe. Und dann fragte sie, was er nun zu thun gedächte.

„Halenbeck hat mir mitgeteilt, daß ich die Stadtpächters wieder übernehmen könnte,“ antwortete Höhn. „Er will mir die Mittel dazu vorschreiben. Ich hätte gewünscht, Gariß den Rittmeister zu kehren, um die Erinnerungen, die mir allenthalben entgegen treten, aus dem Wege zu gehen, aber ich meine, daß ich mich menschenfreundlichen Manne nicht zuwider sein darf. Auch der Mutter willen muß ich es annehmen; sie wird sich freuen, wieder ins alte Heim zu kommen.“

„Und um meiner willen,“ fügte Else leise hinzu, ihm innig die Hand drückend. „O, wie freue ich mich!“

Tränen des Glücks perlten über ihre Wangen hernieder. „Ich komme dadurch am ehesten in die Lage, ihm abzugeben, was ich ihm schulde,“ fuhr er fort. „Außerdem muß ich arbeiten, um wieder zu Kräften, zu Mut und Zuversicht zu gelangen. Hoffen und froh sein aber kann ich nicht eher, bis . . .“

„Nun, bis —?“ lächelte sie.

„Bis Du mir sagst, daß trotz allem, was hinter uns die Zeit kommen mag, wo Du das Versprechen halten wirst, Du mir am letzten Abend in Höhns Bau gegeben hast.“

„Die entgegnete „Gott werden!“ Und lange und hatten. Der beobachtet h wesenden zu pfeifen. Zwei aufs neue ihm ihre daß alles Baron bo



Gustav aufrich mordes alles r D praktifi von H haus auf de unentg der P dabei e ihr au einge

„Die Zeit wird kommen, Gustav, wenn wir so lange leben,“ entgegnete sie, lachend und weinend zugleich.
„Gott sei Dank!“ rief er. „Nun soll mir die Arbeit leicht werden!“

Und hell brach die Sonne durch die finsternen Wolken, die so lange und so schwer die Seele des jungen Mannes beschattet hatten.

Der Totenkopf, der die beiden von seinem Lager aus beobachtet hatte, begann plötzlich und zum Erstaunen aller Anwesenden schrill und durchdringend einen munteren Attaciermarsch zu pfeifen.

30.

Zwei Wochen nach der Rückkehr von Kolberg nahm Gustav aufs neue Besitz von Hühns Bau. Die öffentliche Meinung hatte ihm ihre volle Gunst wieder zugewendet, da man sich erinnerte, daß alles Unglück nur eigentlich dadurch entstanden war, daß der Baron von Zaruba das Geld nicht zurückgezahlt hatte, welches

auch wohl ein wenig angeregt hatte, sorgte dafür, daß es den Göttern an nichts gebrach, und so gestaltete sich dieser erste Tag zu einem wahren Feste.

Er war zuerst in Hühns Bau eingetroffen und hatte sich dann mit Gustav in den Eingang des Hofes gestellt, um die Nachbarn heranziehen zu sehen.

„Soviel steht fest,“ rief er fröhlich und dem jungen Mann herzlich auf die Schulter schlagend, „Ihrer guten Freunde sind eher mehr geworden, als weniger. Da, schauen Sie nur hin!“

„Das ist Ihr Werk, Herr Rathherr,“ verjette Hühn dankbar und ganz überwältigt. „Sie sollen Ihre Güte nicht zu bereuen haben.“

Die Gespanne waren bald auf den Feldern verteilt, das herrlichste Wetter begünstigte die Arbeit, die Pflüger bewiesen, daß es ihnen Ernst war mit ihrer Aufgabe, und als nach dem frohen, geschäftigen Tage die Sonne zur Mitternacht ging, da war die vorbereitende Feldarbeit zur Hälfte gethan. — — —



Offiziere der deutschen Schutztruppe für Südwestafrika.

Gustavs Vater ihm so bereitwillig dargeliehen. Man bedauerte aufrichtig, den jungen Mann niemals eines so schändlichen Mordmordes fähig gehalten zu haben, und viele sahen den Entschluß, alles nach Kräften wieder gut zu machen.

Die Stimmungsänderung fand ihren Ausdruck zunächst in praktischer Weise. Am Morgen nach Gustavs Einzug in das von Herrn Halenbeck zunächst nordöstlich wieder eingerichtete Wohnhaus zu Hühns Bau erschienen ganz in der Frühe zwölf Gespanne auf dem Lande des neuen Stadtpächters, um ihm einen Tag lang unentgeltlich die Felder umzupflügen. Die Schweife und Mähnen der Pferde — die dicken Brauen: Krüfflows befanden sich auch dabei — waren mit lustig flatternden bunten Bändern geschmückt.

Die Garitzer Ackerbürger und die Bauern aus der Umgegend, die ihre vom Krieg verschont gebliebenen Rosse und Knechte zu dieser Viehesarbeit abgesandt hatten, fanden sich persönlich in Hühns Bau ein, um den überraschten Gustav ihre Glückwünsche darzubringen.

Der gutherzige Rathherr, der alles dies vorausgesehen und

Die erste Ernte war in die Scheunen von Hühns Bau eingefahren worden. Der Stadtpächter hatte alle Ursache, mit derselben zufrieden zu sein.

Eines Nachmittags machte er sich auf, den Weg zur Krüfflowschen Mühle. Der Zufall flügte es, daß der Alte gerade die Thür öffnete, als er eintreten wollte. Die Männer schauten einander in die Augen. Dann trat der Müller einen Schritt zurück.

„Ich freue mich, Sie zu sehen, Stadtpächter,“ sagte er. „Kommen Sie herein.“

Gustav schritt über die Schwelle und blieb dann stehen. „Wissen Sie, weswegen ich komme?“ fragte er. „Sie haben mir damals ein Jahr Frist gestellt, wie Sie sich erinnern werden. Meine Verhältnisse haben sich nun zum Besseren gewendet, und ich glaube, Ihren Anforderungen jetzt genügen zu können.“

„Das höre ich gern, Stadtpächter. Ich habe Sie beobachtet; Sie sind ein tüchtiger Mann. Offen gestanden, ich hätte Ihnen nicht zugetraut. Sie können mir aber nicht verargen, ich wollte meine Tochter in sicheren Händen wissen.“

(Schluß folgt.)

Offiziere der deutschen Schutztruppe für Südwestafrika.
Dieses interessante Bild stellt uns eine Anzahl Offiziere in ihren grauen Tropenuniformen vor die Augen, die sich kürzlich auf einem Woermann-Dampfer in Hamburg nach Deutsch-Südwestafrika eingeschifft haben. Boll Mut und Thatkraft gehen sie den unbekannteren Verhältnissen entgegen als tapfere Vorkämpfer und Pioniere deutscher Kultur in einer unserer aussichtsreichsten Kolonien. Gerade sie trafen in Swakopmund ein in kritischer Stunde, als der inzwischen niedergeschlagene Aufstand der Hottentotten blutige Wunden in die vorhandene Schutztruppe unter Mannschaft und Offizieren gerissen hatte — wir begleiteten sie mit unseren besten Wünschen!

« Kleinigkeiten. »

Ein Hefser in der Not. Aus einer Menagerie zu Barnshy war ein Löwe aus seinem Käfig entflohen. Entsetzen ringsum! Da packte ein Elefant den stolzen König der Tiere mit dem Rüssel, beugte sich nieder, setzte dem Gefangenen einen Vorderfuß auf den Rücken und hielt ihn fest, bis die Wärter im Stande waren, den Flüchtling wieder in seinen Käfig zu locken.

Schnelle Reise. Ein Turko, welcher am 4. August 1870 bei Weisenburg in Gefangenschaft geriet, erzählte, daß er an demselben Tage um 12 Uhr mit seinem Regiment aus Afrika eingetroffen und um 1 Uhr gefangen worden sei. Am 5. August um 10 Uhr frühstückte er in Frankfurt a. M. und verzehrte am 6. August in Berlin sein Mittagsbrod. Die Beförderung von Algier nach Berlin über Marseille ließ also an Raschheit nichts zu wünschen übrig.

« Gemeinnütziges. »

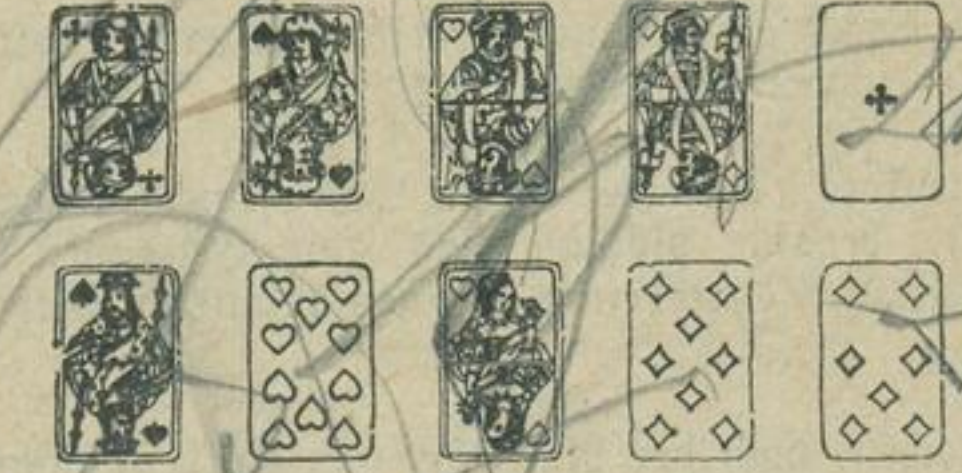
Das Reinigen des Herdes geschieht, indem man täglich die Herdplatte mit einem alten Messer abträgt, abwäscht, mit feinem Sand befreit, mit einem alten Lappen oder Papier abreibt und dann abseht. Die Bratröhren werden ebenso behandelt. Zuletzt werden die blanken Herdteile gepuzt. Einmal wöchentlich muß die Herdplatte mit Ovenschwärze blank gepuzt werden. Die Ovenschwärze wird mit Spiritus und etwas Wasser zu einem Brei angerührt, mittels eines Lappens aufgetragen und mit einer harten Bürste hin und her gebürstet, bis Glanz entsteht. Ein kleiner Zusatz von Schuhwachs erhöht den Glanz.

Trinkgläser und Flaschen werden mit Sägespänen und Bismutpapier schön gereinigt. Matie Gefäße werden wieder klar, wenn man Wasser in Kohlenlut oder in heiße Asche gießt und sie über den aufsteigenden Dampf oder über angezündeten Schwefel (Schwefelbölzchen) hält, wonach sie mit reinem Wasser gespült werden. Flaschen, worin sich ein Bodensatz von Wein gebildet, werden schnell rein, wenn man etwas Schrot hineinwirft, dann Wasser einfüllt, tüchtig schüttelt und sie mit frischem Wasser ausschwenkt.

Junge Hasen erkennt man daran, daß sich bei denselben das Fell beim Auseinanderziehen der Ohren langsam mit einer lockeren Falte aufheben läßt, was bei alten, denen das Fell bereits festgewachsen, nicht der Fall ist. Die Ohren eines Hasen müssen sich ferner mit zwei Fingern leicht einreiben lassen; leihen sie Widerstand, so gehe man weiter, denn so lecker auch ein fetter, junger Hase ist, so lebern schmeckt ein alter.

« Praktisch. »

1. Staufgabe.



Mittelhand reizt bis Rot-Solo. Vorhand behält das Spiel und erklärt Grand. Das Spiel verläuft für letzteren so günstig, daß die Gegner nur 26 Augen erhalten. Hinterhand hat 27 Augen in seinen Karten. Was liegt im Est? Welche Karten hat Vorhand und wie verläuft das Spiel?

2. Quadraträtsel.

a	a	a	b	c	c	c
e	e	e	e	e	e	e
e	e	e	g	h	i	i
i	i	j	l	l	l	n
n	n	n	o	o	o	o
p	r	r	r	s	s	s
t	t	t	v	v	y	z

Die Buchstaben dieses Quadrats sind so zu ordnen, daß in den wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. ein Land in Asien, 2. ein Augenglas, 3. eine Stadt in Palästina, 4. eine Tanzform, 5. ein von fremdem Gebiet eingeschlossener Landesteil, 6. ein Badeort in Schlesien, 7. ein bekannter Afrika-reisender. — An der Stelle der fettgedruckten Buchstaben erscheint nach richtiger Lösung der Name eines Nordseebades.

3. Rätsel.

Die erste sieh als Strom sich vielfach winden; Die letzte ist des Jünglings Ideal; Durch einen Laut sind beide zu verbinden. Dann grüße sie, die das trübe Erdenthal, Das Firtum oft und Täuschung nur gewährt, Mit Himmelsglanz uns wunderbar verklärt.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Selig durch die Liebe Götter — durch die Liebe Menschen Göttern gleich! Liebe macht den Himmel himmlischer — die Erde zu dem Himmelreich.
2. Almaden, Nektar, Feschen, Adstein, Gelmier, Osborne, Nevers, Esmarck — Antigone.
3. Chail-Safe.

« Lustiges. »

Quellenstudien.



Deutscher Wink.

Vater: „Ist denn aber der Student, mit dem Du jetzt verkehrst, aus einer anständigen und guten Familie?“
Sohn: „Natürlich, Vater — er bekommt 20 Mark monatlich mehr als ich.“

Bei Tische.

„Welche Blume ist Ihnen die liebste, Herr Müller?“
„Wenn ich offen sein soll, vererbtes Fräulein: chateau la rose!“

Immer nach Vorschrift.

Offizier: „Nun, Peter Schlan, wenn Sie vor einem Pulvermagazin Wache ständen, das in die Luft ginge, und Sie kämen unterseht davon, was würden Sie dann zuerst thun?“
Soldat: „Zuerst würd ich den nötigen Alarmruf abgeben.“

Aus Erfahrung.

Karl (zehn Jahr alt): „Papa, warum wünschst Du den Leuten immer nur guten Appetit und nicht auch guten Durst?“
Vater: „Ach, den bringen sie schon von selber mit.“

Studiosus Spund: „Welche Universität wirst Du im nächsten Semester besuchen?“
Studiosus Bezechie: „Weiß noch nicht; habe mir eben erst aus den verschiedenen Universitäten Proben kommen lassen.“

Zu Verlegenheit.

„Sagen Sie mir nur, Frau, was ich mit dem vielen Geld anfangen soll, das ich geerbt habe?“
„Reihen Sie es auf Zins aus, Herr Professor!“
„Was, auf Zins ausleihen? Aber da wirds ja immer noch mehr!“

Netter Anfang.

„Wissen Sie, im Vertrauen gesagt, wie ich mit meiner Frau bekannt wurde? Ich rannte eines schönen Tages um eine Ecke mit ganzer Wucht an sie an. Aber gleich beim ersten Wort hatte sie mich!“
„Was sagte sie denn?“
„Gel!“

Der Ernst des Lebens.

Einem kleinen Mädchen, das zum ersten Male in die Schule ging, sagte sein Vater: „Also nimm Dich zusammen, mein Kind, jetzt kommt der Ernst des Lebens!“
„Vater!“ fragte das Mädchen freudig, „darf ich mich neben den Ernst setzen?“

Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Arsch, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Berantw. Redaktion: Aug. Arsch, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Druck von Aug. Arsch, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40.